

Emigration. Recht und schön, mag man einwenden, aber was haben diese Skizzen aus einem fernen Land dem deutschen Leser zu sagen? Aus drei Gründen kann man die Lektüre empfehlen: Erstens stellt China mit einer Milliarde Einwohnern immerhin ein Viertel der Menschheit, zweitens zeigt das Buch exemplarisch, in welchem Schnellzugtempo heutzutage Veränderungen auch in der Dritten Welt vor sich gehen, und drittens begegnet man in so mancher Aussage durchaus Vertrautem: So etwa, wenn ein chinesischer Arbeitsloser sein Los beklagt, oder wenn ein einfacher Wachmann sich am Ende seiner Dienstzeit nur noch eines wünscht, nämlich, daß er einmal freundlich von den Passanten angelächelt wird.

Oskar Weggel, Hamburg

**Cornelia Witz: Religionspolitik in Britisch-Indien 1793-1813. Christliches Sendungsbewusstsein und Achtung hinduistischer Tradition im Widerstreit.**

Stuttgart: Steiner Verlag Wiesbaden 1985. (=Beiträge zur Süd-asienforschung, Bd. 98).

Wie umgehen mit Fremden? Das ist das Thema der klar aufgebauten, flüßig und manchmal förmlich salopp geschriebenen Freiburger Dissertation, die sich auf ausgedehnte Archivarbeiten in London stützt. Sie behandelt die Prinzipien, die die englische Öffentlichkeit in einer entscheidenden Phase der Auseinandersetzung, nämlich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert diskutierte.

Die Grundpositionen sind ja bekannt. Es prallten in jenen Jahren zwei sehr verschiedene Modelle aufeinander, mit fremden Kulturen umzugehen. Klar umrissen die Position der Handelsniederlassungen, die sich nur allmählich und zögernd in eine gewissermaßen öffentliche Rolle fanden: erstes, vornehmstes Ziel war der Kommerz; was den förderte, galt als nützlich, alles andere war Ballast - und die "Old India hands" sahen sehr klar, daß jedweder Eingriff in die hergebrachte Kultur, überkommenes Brauchtum nichts als Probleme auslösen würde. Diese Last sich aufzuladen, sah man sich umso weniger genötigt, als man sich offenbar auch andere "Wege zum Heil" denken konnte als den christlichen. Eine der bemerkenswertesten Trouvaillen von Frau Witzs Archivarbeit ist für den Rezensenten folgender Satz aus der Generalversammlung der Schottischen Kirche im Jahr 1796: 'To spread among the barbarians and heathen(s) the knowledge of the Gospel is averse to the order of nature' (p.59). - Der Zufall spielt mir die "Neuere Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien" in die Hände: in deren 62. Stück, Halle 1806, findet man, was sich wie die direkte Antwort liest: "Ist es möglich, dass bey dem Vorschlag und Ansuchen redlicher

Männer, fromme Missionarien in die eroberten Länder nach Indien zu senden, die Antwort erfolgen kann: Die Indier haben ja schon eine unter ihnen eingeführte Staatsreligion: warum sollen wir ihnen die unsere aufdringen? Der Befehl Jesu: Geht hin und lehret alle Völker, ging nur die Apostel an. – O wenn dies wahr wäre, so würden die Europäischen Völker alle noch im Heidentum leben. (usw.)" (p.187). Diese unerschütterliche Gewissheit, allein im Vollbesitz der Wahrheit zu sein: nun, es waren nicht nur 'fromme Missionarien', die so dachten. "Es gibt eine Moral, wie es nur eine Geometrie gibt", das steht bei Voltaire, im "Dictionnaire philosophique": die englischen 'Saints' hätten mancherorts Verbündete gefunden. Ihnen standen die Utilitaristen mit ihrem 'laissez faire' gegenüber, das immerhin die Duldung anderer Religionen nicht ausschloß – und irgendwie wirkt es ganz folgerichtig, daß sie unter der Bezeichnung 'Sinnern' liefen.

So führt das Buch in die Geisteswelt, aus der sich Kolonialisierung und protestantische Mission rechtfertigten. Auf einen Abriß der britischen Indienpolitik 1757–1800 und der Frühgeschichte der evangelischen Missionen (bis um 1800) folgen die drei Kapitel, die das Herz der Untersuchung bilden. Sie geben ein detailliertes Bild von der Auseinandersetzung um 'The Improvement of India'. Indem man die Details der beiden Positionen verfolgt und die verschlungenen Pfade, die die 'Saints' gegangen sind, hält man plötzlich inne und bemerkt, was einen mehr lehrt über den Geist der Zeit als alles andere. Das Buch handelt ja gar nicht von Indien: es ist ein Stück englischer Geistesgeschichte und nichts anderes. Indisches Denken und Verhalten figuriert kaum als Illustrationsmaterial. Die Fronten waren ja so klar: man kam mit Absichten, Handel oder der Gekreuzigte; Erkenntnisse oder auch nur Kenntnisse der Kultur, in der man arbeitete, zählten kaum. Mit Indien hat also die ganze Dissertation eigentlich nichts zu tun – oder doch sehr viel. Denn gedeihlicher Boden für eine Auseinandersetzung mit fremdem Denken waren beide Ansätze nicht. Das ist vielleicht das wichtigste, was man aus dem Buch lernt. Hinzu kommt ein zweites: Es war ja in der gleichen Zeit, um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, als, endlich fern vom Handeln, die Philosophen der Romantik die Grundlagen der Wissenschaft von Indien legten. Ihre Gedanken und Diskussionen scheinen keinerlei Rolle in der Diskussion gespielt zu haben, werden kaum erwähnt. Die Kluft spürt man noch heute.

Bernhard Kölver, Kiel